



Konrad
Adenauer
Stiftung

Länderbericht Israel
vom 2. September 2006

Die Situation im Norden Israels nach dem Krieg

Autor:

Dr. Lars Hänsel
Landesbeauftragter der Konrad Adenauer Stiftung in Israel
E-Mail: office@kasisrael.org

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. • Klingelhöferstr. 23 • 10785 Berlin
Tel. +49 30 / 269 96 - 0 • www.kas.de • redaktion@kas.de

Israel hat mit dem zweiten Libanon-Krieg den längsten Krieg seiner Geschichte erlebt. Er dauerte 34 Tage. Fast 4000 Raketen, mehr als hundert täglich, wurden auf den Norden des Landes von der Hisbollah abgefeuert. Glücklicherweise trafen die Katjuschas oft offene Felder und weniger bewohntes Gebiet. Dennoch kamen 39 Zivilisten ums Leben. Während der von Israels Regierung als „Operation Richtungswechsel“ bezeichneten Kampfhandlungen im Südlibanon sind insgesamt 117 israelische Soldaten gefallen.

In der israelischen Zivilbevölkerung hatten die größte Last diejenigen Menschen zu tragen, welche in den Städten und Dörfern im Norden wohnen und es sich nicht leisten konnten oder keine Verwandte hatten, um für die Zeit des Krieges in den Süden des Landes zu flüchten, wie dies ca. 400.000 Menschen taten. So traf der Krieg vor allem die sozial Schwachen. Viele Menschen, welche vier Wochen nur in Bunkern verbringen mussten, tragen physische, aber vor allem psychische Schäden davon. Schäden gab es aber auch in anderen Bereichen. Nicht zuletzt wurden viele Hektar Wald durch Brand vernichtet – ausgelöst durch Raketenbeschuss. Viele Tiere, darunter vor allem Nutztiere wurden getötet, landwirtschaftliche Flächen wurden unbrauchbar. Die Ernte konnte nicht eingebracht werden. Der Norden Israels, Galiäa und der See Genezareth, welche gerade im Sommer ein beliebtes Touristenziel sind, wurden von den Touristen gemieden. Die Regierung schätzt die direkten und indirekten Schäden (etwa durch Lohnausfall) auf 6 Milliarden NIS (ca. 1.1 Mrd. Euro).

Um mir selbst ein Bild von der Situation im Norden des Landes zu machen, besuchte ich Mitte August die in der Nähe zum Libanon liegenden Städte Rosh Pina, Kirjat Schmona und das Umland. Die Stadt Kirjat Shmona war während des Krieges am meisten betroffen: allein auf sie wurden 1012 Raketen abgefeuert. Ich sprach dort mit betroffenen Familien, Lehrern und einer Schuldirektorin, mit Professoren, darunter dem international renommierten Psychologen Prof. Mooli Lahad und Prof. Haim Goren vom Tel Hai College, mit dem die KAS bereits in mehrfacher Weise zusammengearbeitet hat.

Prof. Mooli Lahad leitet das Traumaforschungszentrum am Tel Hai College. Er hat bereits vielfältige Erfahrungen gesammelt und sich u.a. um traumatisierte Menschen in New York nach den Anschlägen des 11. September 2001 gekümmert. Er war ebenso in Beslan vor Ort, um mit zu helfen, Traumatisierungen zu überwinden.

Er spricht davon, dass im Norden Israel auf eine physische Verletzung etwa 7-8 psychische Geschädigte kämen. Dies gelte für akute Schäden. Langfristig können bis zu 10% der Bevölkerung psychische Schäden davontragen. Bei Kindern sei die Zahl noch höher: da können es bis zu 30% sein.

In Kirjat Schmona wurden auch Schulen von Raketen getroffen, besonders schwer die Danziger-Schule. Ein Teil der Schule wurde umgehend nach dem Krieg repariert, um den Schulbeginn Anfang September – welcher wegen den Reparationsarbeiten um drei Tage verschoben wurde – nicht weiter zu gefährden. Ein Flügel des Gebäudes wird vollständig abgerissen und neu aufgebaut – die Schäden durch einen Katjuscha-Volltreffer sind irreparabel.

In diesem Flügel liegen sechs Klassenzimmer, darunter auch der Klassenraum für Kunsterziehung, in dem eine Katjuscha direkt einschlug.



Auch die Ranan-Schule für körperlich und geistig behinderte Kinder wurde massiv getroffen. Mehrere Klassenzimmer wurden schwer beschädigt. Kinder sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Die Räume sind jedoch nicht mehr benutzbar, die Schule muss ganz abgerissen werden. Die Direktorin der Schule, Dvora Steinrath, beklagt sich über die Kommunalpolitiker, welche die Probleme auf dem Rücken der Kinder austragen: Als Direktorin habe sie sich sofort um eine Alternative für die Schüler gekümmert. Der Bürgermeister einer benachbarten Stadt habe ihr kostenlos ein ehemaliges Schulgebäude angeboten. Diese Lösung sei aber von der Stadtverwaltung Kirjat Shmona abgelehnt worden, da sie befürchtete, dass die Schule nicht wieder nach Kirjat Shmona zurückkehren würde. Jetzt müssten die Schüler noch längere Zeit auf eine neue Schule warten.

Vereinzelt konnten Menschen auch nach dem Ende des Krieges nicht mehr in ihre Wohnungen zurückkehren. Ein Familienvater zeigte mir sein beschädigtes Haus in Kirjat Shmona: Der Eingang und das Zimmer seiner Tochter wurden von einer Katjuscha schwer getroffen. Er beklagte sich über die schleppende Hilfe für betroffene Familien - hervorgerufen durch eine schwerfällige Bürokratie. Vorübergehend hat er seine Familie bei Verwandten untergebracht. Von den Behörden wurde ihm angeboten, er könne für drei Monate eine Wohnung mieten, zum Preis von 600 US-Dollar pro Monat – dafür habe er keine Wohnung für seine 5-köpfige Familie gefunden, abgesehen davon, dass kaum ein Vermieter bereit ist, eine Wohnung für 3 Monate zu vermieten.



Die Katjuscha schlug auch in ein Nebengebäude ein und zerstörte dabei das Büro des Hausherrn.



Einschlagstelle der Katjuscha im
Nebengebäude

Die Mehrheit der Einwohner von Kirijat Shmona interessiert weniger die Politik, die in Jerusalem gemacht wird. Kaum je wird über Ministerpräsident Olmert, Verteidigungsminister Peretz und Generalstabschef Halutz gesprochen, welche sich nach dem Krieg in der Öffentlichkeit Israels großer Kritik ausgesetzt sehen – nicht zuletzt auch wegen der Vernachlässigung der „homefront“. Nur vereinzelt sieht man im Norden Plakate mit Forderungen nach einer Untersuchungskommission.



„Aus dem Norden kommt die Untersuchung!“ steht als Forderung auf dem Plakat (als Abwandlung des Spruches aus Jeremia 1,14: „Aus dem Norden kommt das Unglück“)

Vielmehr setzt in den Städten des Nordens aber eine Diskussion über die Qualität der kommunalen Verwaltung ein. Viele Bürger sagen, dass die Unzulänglichkeiten der Verwaltung schon vor dem Krieg existierten, nun aber ganz offensichtlich geworden seien.

Die Städte im Norden Israels, welche besonders vom Krieg betroffen wurden, brauchen Hilfe auf allen Ebenen: für die Familien, für Einrichtungen wie Schulen, für viele unmittelbar Betroffene - aber auch Hilfe bei der Verbesserung der Qualität der kommunalen Verwaltung, um eine solche Krise zu bewältigen.